Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 21 (1934)
Heft: 5

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man in der Betrachtungsweise nicht bis in die Tiefen künstlerischer Gestaltung vordringt. Es ist für den Tieferblickenden jedoch erkenntlich, wie wenig gerade solche Architektur geschickt ist, an der Aufgabe der deutschen Baukunst im Dritten Reich teilzuhaben.

Es geht auch nicht an, dass zur Frage von «Kunst und Volkstum» ein Mann reden darf, der über die einfachsten Dinge und Zusammenhänge mit einer grossen Geste hinwegschreitet und in dieser Frage auch — mit den Jahrhunderten und Jahrtausenden operiert, als ob es Backsteine wären.»

Wettbewerb zur künstlerischen Ausschmückung der neuen kantonalen Verwaltungsgebäude am Walcheplatz, Zürich

Die Ergebnisse der beiden von der Regierung des Kantons Zürich mit je 8000 Franken dotierten Wettbewerbe für *Skulpturen* und *Mosaiken* zur Ausschmückung der kantonalen Verwaltungsgebäude (Walchebauten) in Zürich waren zuerst an der III. Baufach-Ausstellung in Zürich-Altstetten zu sehen. Dann wurden die prämierten Arbeiten in der März-Ausstellung des Kunsthauses gezeigt. Als mit dem Bau der beiden Verwaltungsgebäude am Walcheplatz begonnen wurde, musste der einst als Verbindungsbau gedachte, kurze Seitenflügel des Kaspar-Escherhauses (mit der Strassenpassage) abgetragen werden. Die beiden kolossalischen Bronzegruppen zwischen den Pfeilern der Passage (Modelle von H. Feuerhahn, galvanoplastische Ausführung von G. Knodt in Frankfurt) sind in den friedlichen Gemüsegarten hinter dem Eidg. Zeughaus verpflanzt worden. In der Passage soll das Mosaikbild im Format 5,74 × 12,4 m von *Karl Hügin* ausgeführt werden, in der Vorhalle des unteren Gebäudes ein noch grösseres (5,4 × 18 m) von *Paul Bodmer*.

Mosaikbilder von solch riesigen Ausmassen bedeuten für Zürich und für die ganze Schweiz etwas Neues. Der kühne Versuch bedeutet gewissermassen eine späte Revanche für den auf zwei Bilder beschränkt gebliebenen illustrativ-historischen Mosaiken-Zyklus im Hofe des benachbarten Landesmuseums.

Als plastischer Schmuck ist die Ausführung des Reliefs und der vier Meter hohen Freifigur von *W. Scheuermann* geplant und der Löwe von *Karl Geiser*. *E. B.*

Karl Walser
Detail zum Mosaik

Die Aufgabe

Die Architekten Gebr. Pfister, BSA., bauen zwei grosse Verwaltungsgebäude; das eine bildet die Fortsetzung des bestehenden Kaspar-Escherhauses in der Flucht der Stampfenbachstrasse, das andere steht parallel dazu frei als langgezogener Baukörper am Neumühlequai. Beide Baukörper sind als flächige, schmucklose Bürogebäude geplant, wie sich das heute von selbst versteht. Doch fehlte es nicht an Stimmen, die sich nun einmal staatliche Bürogebäude nicht ohne plastischen und malerischen Schmuck vorstellen können. Und sofern er nicht die Architektur verunklärt, ist solcher Schmuck sehr erwünscht.

Am Gebäudekörper selbst lässt er sich nicht anbringen, also suchte man Stellen, wo die Freiplastik dazu im Verhältnis des Kontrastes steht. Eine solche Plastik kommt an die limmatseitige Kante des Limmatgebäudes, eine andere neben den Durchgang zur Stampfenbachstrasse zu stehen. Die Standorte sind gut gewählt, die Gebäudekante gibt der Figur optischen Halt, Schwierigkeiten macht nur der Maßstab der Figuren, der, wie wir fürchten, durchweg zu gross gegriffen ist, weil die flächige Architektur nicht, wie etwa die Renaissance-Architektur, schon durch ihre Architekturgliederungen einen bestimmten Maßstab auch für die Figuren vorschreibt. Einen ebenfalls guten Ort für die Aufstellung von Plastik fand man an der limmatseitigen Wange der Freitreppe zum freistehenden Gebäude. Der hiefür von den meisten Bewerbern vorgeschlagene Löwe findet seine künstlerische Rechtfertigung in dem Bedürfnis, der Terrasse eine seitliche Brüstung zu geben, seine thematische Rechtfertigung durch das Wappen der Stadt Zürich. Dass hier schlechterdings keine Lösung zu finden war, die nicht an eines der unzähligen Vorbilder, angefangen von den Aegyptern, erinnern würde, war unvermeidlich. Und so sehen wir denn ägyptische, griechische, etruskische Löwen — meist um so besser, je weniger eine neue Lösung gesucht wird.

Weniger glücklich scheint die Idee, die Treppen zum Stampfenbachgebäude hinter einer riesigen Treppenwange zu verstecken und diese Wange mit einem Relief zu verzieren. Man begreift den Sinn dieses Aufwandes nicht recht, und das Relief gibt dieser Treppenwange eine Art von Struktivierung, die die Mauern des Gebäudes im übrigen weder haben noch anstreben.

Das Projekt Fischer scheint diese Schwierigkeiten empfunden zu haben: es versucht auf geistreiche Art die Mauerplatten zu durchbrechen und mit der Darstellung trotzdem in der Wandflucht zu bleiben, was gewiss eine bessere Lösung wäre, als das vorgeschriebene Relief.

Für die Ausschmückung mit Mosaiken kommen zwei Vorhallen in Betracht: die schmale Kopfseite des freistehenden Gebäudes und der Durchgang zur Stampfenbachstrasse. Beide Wandfelder liegen «unbetont»; keine Strassenachse führt auf die Portale zu; in der Wahl des Themas wäre deshalb eine gewisse Zurückhaltung am

Platz gewesen. Besonders für den Durchgang zur Stampfenbachstrasse, bei dem der Eintretende die Wandfläche in sehr stumpfem Winkel anvisiert, sind weltanschauliche Bekenntnisse fehl am Ort.

Der Gegenstand der Darstellung

Wie alle derartigen Wettbewerbe, krankt auch dieser Wettbewerb daran, dass dem Künstler kein bestimmtes Thema zur Realisierung übergeben wurde. Es gibt keinen Bauherrn, der einen bestimmten Wunsch und Willen oder auch nur eine ungefähre Absicht hätte, irgend etwas mit den Mitteln des Mosaiks oder der Plastik auszusprechen; der Künstler steht im Bodenlosen und ist auf seine eigene Willkür angewiesen. Diese Haltlosigkeit ist bei allen Entwürfen sehr stark fühlbar: mangels genauerer Direktiven verfällt man in möglichst allgemeine Allegorien, die tiefsinnig aussehen und sich auf nichts Spezielles festlegen. Das gilt auch für die künstlerisch allerbesten Entwürfe — aber was haben schliesslich noch so edle klassische Frauengestalten, heroische Jünglingsfiguren, wilde Amazonenkämpfe und sonstige Pferdeszenen mit dieser höchst unheroischen Angelegenheit «kantonale Verwaltung» zu tun? Unter den nicht prämierten gab es ein Projekt mit einer Darstellung des alten und daneben mit einer des neuen Zürich. Künstlerisch war es undiskutabel, aber die Idee war nicht schlecht; ein anderes Projekt (von Frau Egender) brachte statistische Darstellungen: auch daraus hätte sich etwas machen lassen. Auf alten Holzbauten im Berner Oberland findet sich eingeschnitzt, wieviel das Korn und sonstige Lebensmittel im Erbauungsjahr gekostet haben, und sicher hätte sich so eine Statistik als graphische Darstellung sehr schön ins Mosaik umsetzen lassen.

Flächenaufteilung

Viele Mosaik-Entwürfe teilen die riesige Wandfläche der zweitürigen Front (5,74 m hoch, 12,40 m breit!) in sechs Felder auf (eines davon ist die Türengruppe), wie dies schon durch vorgezeichnete Linien des Unterlageblattes dem Entwerfenden nahegelegt wurde. Es ist sicher die mit dem geringsten geistigen Aufwand erreichbare Aufteilung, aber es ist keine Lösung des Problems. Es ist eine zwitterhafte Einteilung, die von der Architektur ausgeht, ohne doch architektonisch zu sein; die Bildwand setzt sich mit dem Türfeld nicht auseinander, und kann es doch nicht umgehen, sich darnach zu richten. Hier sind Lösungen, die kompositionell das Feld überhaupt nicht unterteilen, auf der einen Seite und auf der anderen jene, die das Wandfeld architektonisch aufteilen, indem sie von der Türe ausgehen wie die Entwürfe Walser und Veillon, die zweifellos mutigeren und geistreichern Lösungen. Weitaus die meisten Entwürfe beweisen aufs neue, dass sich unsere Maler mit dem Standort, dem Maßstab, der Malerei, ihrer Beziehung zum Beschauer, also mit ihren architektonischen Komponenten überhaupt nicht auseinandersetzen, sie betrachten das Wandfeld wie eine Leinwand, die man von einem Rand zum andern dicht mit Malerei deckt, ohne zu bedenken, wie misslich es ist, wenn der Eintretende sozusagen als Liliputaner in eine Versammlung von Riesenfiguren hineintreten muss, oder in ein wildes Kampfgetümmel, oder in ein Aquarium mit Schiffen. Dazu kommt die Verlockung zur Beschädigung bei allen Darstellungen, die bis zum Boden herabreichen.

Handwerkliche Ausführung

Es ist merkwürdig, wie wenig die Bewerber sich überhaupt darüber Gedanken gemacht haben, dass die Darstellung in Mosaik und nicht in Fresko ausgeführt werden soll. Auch die Prämierten, auch Bodmer und Walser, sind Wandgemälde, von denen man nicht sieht, von wem und wie sie ins Mosaik übersetzt werden sollen. Will man es einfach einer ausführenden Firma überlassen? Unter den nicht prämierten Projekten gab es ein in der Aufteilung etwas wildes Projekt von Frau Cornelia Fischer, das die ganze Fläche unregelmässig in einzelne Felder auflöste, die mit allerhand Gegenständen gefüllt waren: Schlangen, ein Schiff, eine grosse Schriftrolle, Figuren. Es war das einzige Projekt, bei dem der Beschauer den Eindruck hatte, dass sein Verfasser bei jedem Pinselstrich daran dachte, dass das Ganze nicht g e m a l t, sondern aus Steinchen zusammengesetzt wird.

Man hätte vielleicht statt des gemalten Details eine Mosaikprobe von den Wettbewerbsteilnehmern verlangen sollen.

Pferde! Pferde!

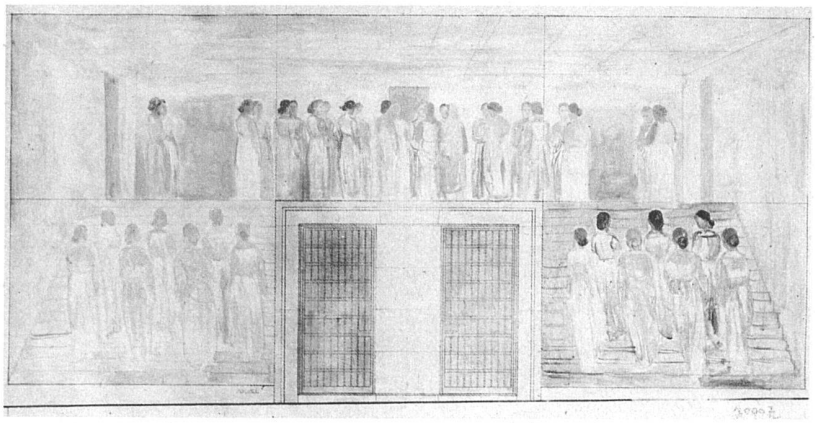
Die vielen Pferde auf prämierten und nicht prämierten Entwürfen in Mosaik und Plastik waren höchst amüsant: dieser Wettbewerb hat sich zu einem richtigen «concours hippique» ausgewachsen. Wenn es keine Pferde gäbe, so hätte man sie für solche dekorative Zwecke eigens erfinden müssen: Wesen von ungefähr menschlichem Höhenmaßstab, aber viel grösserem Volumen und von ausgesprochener Flächenentwicklung, und umwittert — umwiehert sozusagen — von einem summarischen Heroismus. Die Zürcher haben es in letzter Zeit überhaupt mit Pferden: Manesse-Denkmal, Hans-Waldmann-Denkmal, Paulus-Monument, und jetzt also noch das Amazonenrelief des Walche-Wettbewerbes. Begnügte sich Henri IV. damit, jedem Franzosen sein Huhn im Topf zu bescheren, so ruhen die Zürcher Stadtväter in demokratischem Eifer nicht eher, als bis jeder Zürcher Bildhauer seinen Gaul im Topf hat — ob er ihn verdauen kann oder nicht.

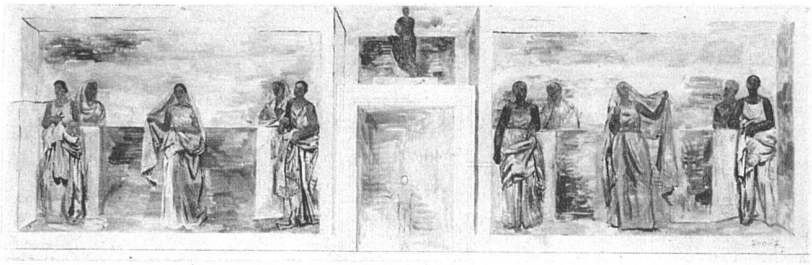
Bemerkungen zu den einzelnen Entwürfen stehen bei den Abbildungen.

Wettbewerb für Steinmosaiken an den neuen kantonalen Verwaltungsgebäuden am Walcheplatz, Zürich

Paul Bodmer.

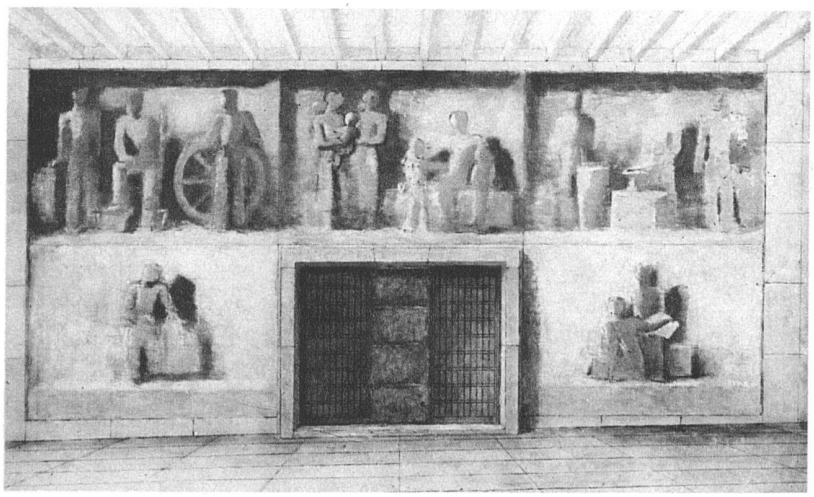
Ein sehr schöner Entwurf, aber das Thema ist zu anspruchsvoll und darum an dieser Stelle etwas deplaciert. Diese edeln, im besten Sinn akademischen Frauengestalten wären in der Universität am Platz, aber ist es nicht ein Missklang, fast eine Profanation, wenn vor diesem Haus, in dem höchst banale Dinge vorgehen und das von Leuten in Alltagsstimmung besucht wird, so erhabene Töne angeschlagen werden, denen zu lauschen *hier* niemand Zeit, Lust und Grund hat? und wie werden diese Riesengestalten maßstäblich zu den Besuchern wirken? Dass die Elemente der Tiefenperspektive, die das Bild enthält, stark stören würden, wie befürchtet wird, ist nicht anzunehmen. In der Darstellung sind sowohl die Architekturformen wie Bildformen auf den gemeinsamen Nenner einer Abbildung auf dem Papier gebracht, bei der Ausführung wird beides so stark auseinandertreten, dass sich die scheinbare Perspektive der Darstellungen kaum in die wirkliche Perspektive der Vorhalle einmischen wird.

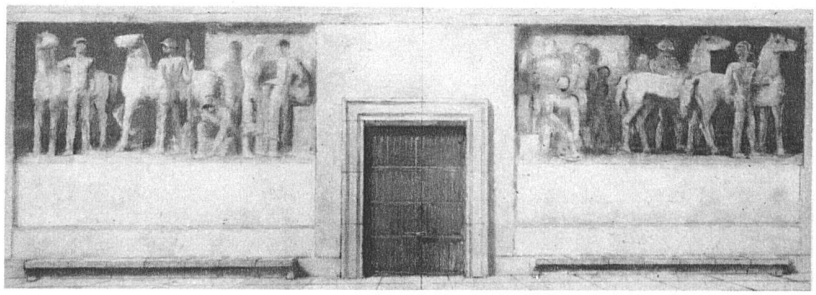




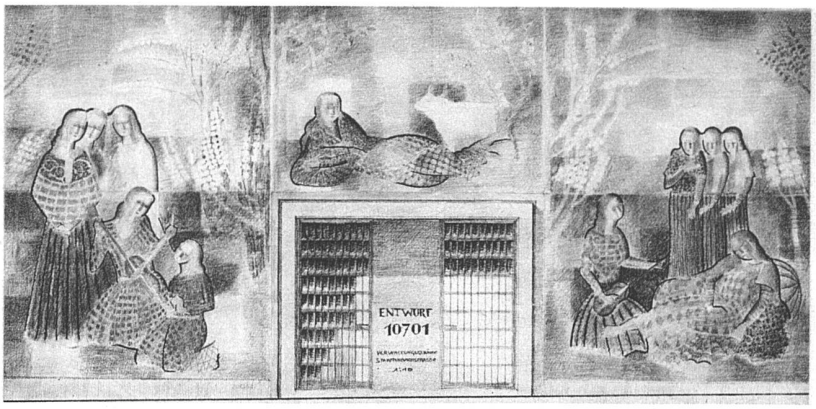
Paul Bodmer, Zollikerberg, I. Preis

Karl Walser, Zürich, IV. Preis



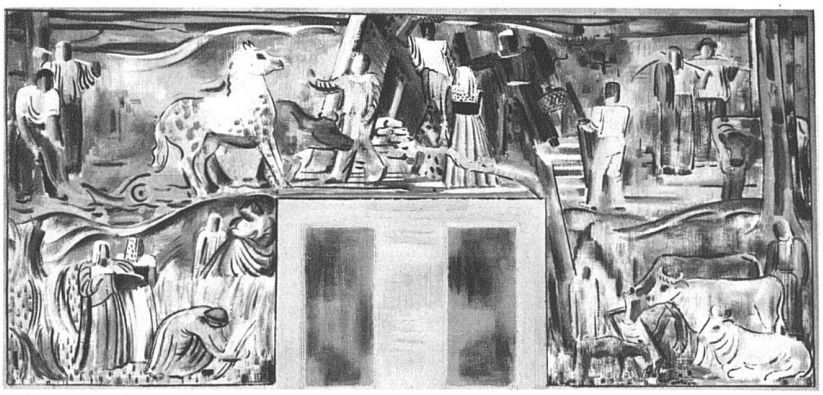


Der Entwurf, der von allen die weitaus grösste künstlerische Intelligenz, das weitaus stärkste Verhältnis zur Architektur zeigt. Walser hat offenbar dafür Verständnis gehabt, dass es ein unangenehmes Gefühl ist, in ein Bild hineinzugehen, wie es bei allen Entwürfen der Fall ist, die die ganze Wand bis unten mit Darstellungen füllen. Er behandelt die Wand als Wand und legt erst in die obere Zone einen Streifen mit Darstellungen, die in ihrer strengen Komposition von Menschen und Pferden selbst etwas Gebautes haben. Es ist qualitativ zweifellos der höchststehende Entwurf für diesen besondern Ort, wennschon man zum Thema der Darstellung die oben ausgesprochenen Bedenken nicht verschweigen darf.

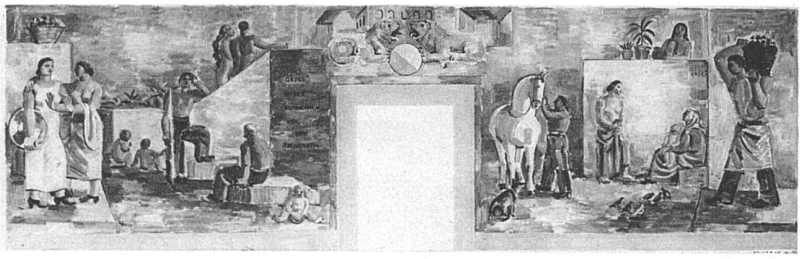


Oskar Lüthi, Zürich
III. Preis

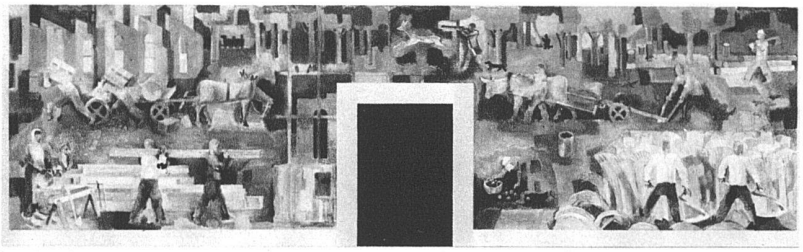
Dass dieser Entwurf in der Rangordnung vor dem Walser'schen Entwurf rangiert, muss auf alle Teilnehmer deprimierend, um nicht zu sagen demoralisierend wirken. Schon dass dieser Entwurf überhaupt unter die prämierten geraten konnte, wirkt unverständlich, und ein Preisgericht sollte sich in einem solchen Fall sagen, dass es noch wichtigere Gesichtspunkte zu wahren gibt als das gute Einvernehmen unter den Preisrichtern, dem zuliebe doch jedenfalls die Mehrheit einem einzelnen hier den Gefallen dieser Prämierung getan hat.



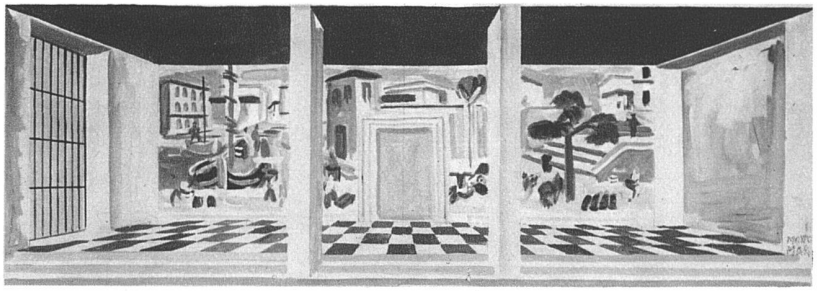
J. Gubler, Zürich
Entschädigungspreis



W. Hartung, Zürich
Entschädigungspreis



Otto Baumberger,
Unterengstringen (Zürich)
Entschädigungspreis

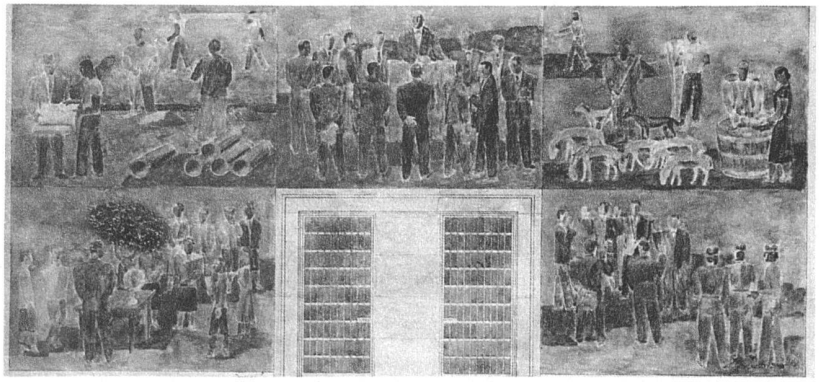


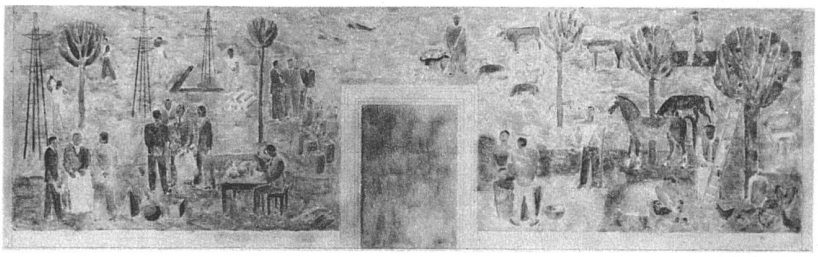
Adolf Funk, Zürich
Ankauf

Farbig einer der frischesten und lockersten Entwürfe in Rot, Blau, Grau, mit viel weissem Grund, wodurch er sehr mauerhaft wirkt, nicht als vor die Mauer gehängter Teppich wie die meisten Entwürfe von dichterer Bildstruktur.

Wettbewerb für Steinmosaiken an den neuen kantonalen Verwaltungsgebäuden am Walcheplatz, Zürich

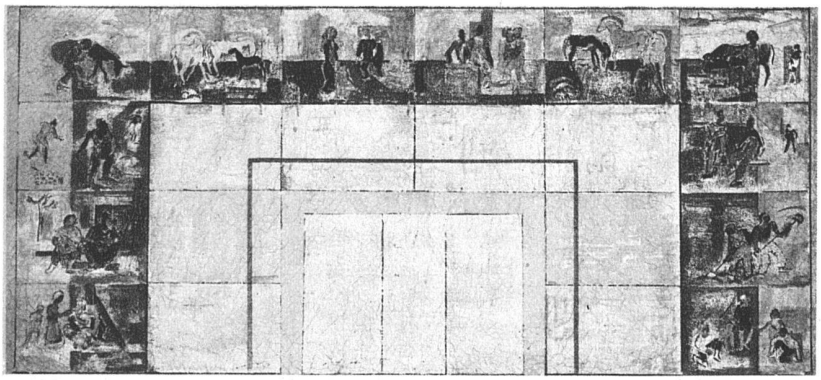
Karl Hügin, Zürich
II. Preis

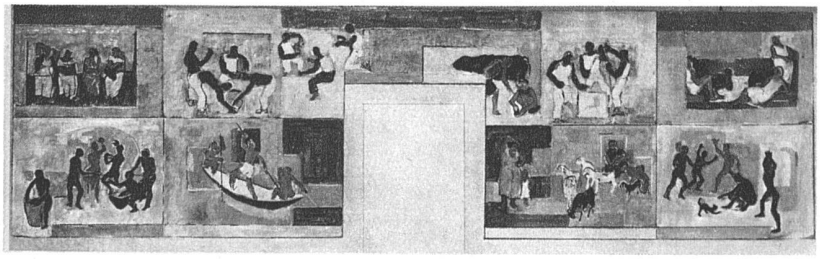




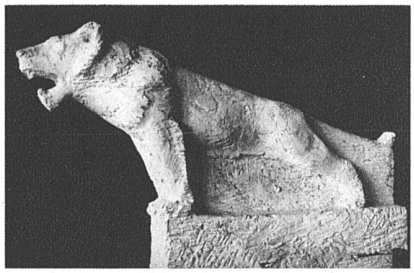
Das Hügin'sche Projekt ist unter den prämierten das einzige, das eine gewisse spezifische Mosaiknote hat, indem es einzelne lineare Gegenstände im einheitlichen Grund schweben lässt, doch sind dann wieder zuviel räumlich illusionistische Bildelemente darin, die den Flächencharakter beeinträchtigen. Thematisch bringt der Entwurf Szenen, die mit der Bestimmung des Gebäudes unmittelbar im Zusammenhang stehen, was grundsätzlich gewiss richtiger ist, als beziehungslose Allegorien.

Margot Veillon, Zürich
Entschädigungspreis

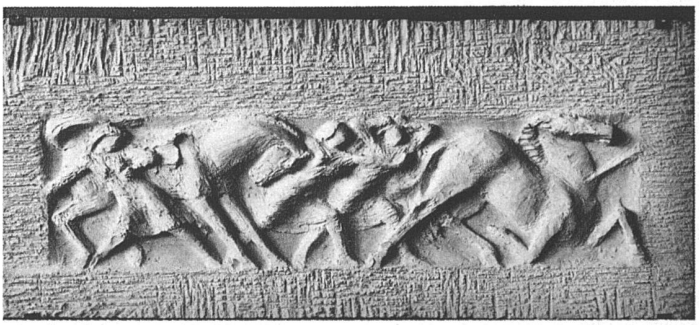


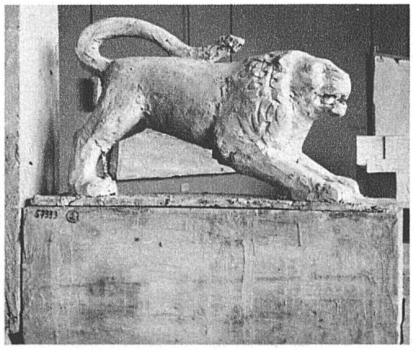


Dieser Entwurf hat in seiner thematischen Bescheidenheit und strengen architektonischen Komposition etwas sehr Sympathisches. Es macht für die zweitürige Wand das architektonische Hauptmotiv — die Türe — entschlossen zum Hauptmotiv auch der Mosaikausschmückung und kommt damit zu einer reinen Lösung, die nur vielleicht ein wenig schulhausmässig wirkt, und auch die eintürige Wand weiss geschickt architektonisch-rechtwinklige Aufteilungselemente zu verwenden, ohne in ein banales Schachbrettschema zu verfallen. Den Entwurf in erdigen Siena-, Oliv-, Ocker- und Blautönen könnte man sich noch besser in Fayence-Mosaik als in Steinmosaik ausgeführt denken.

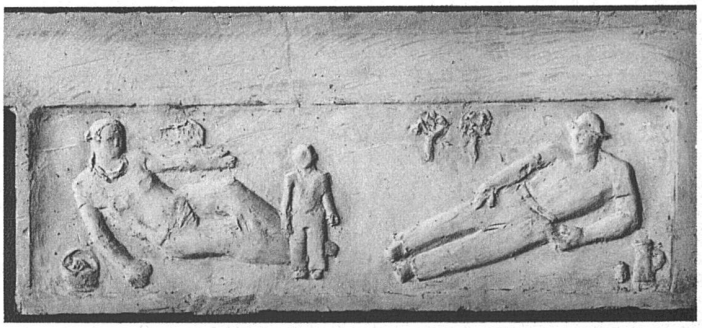


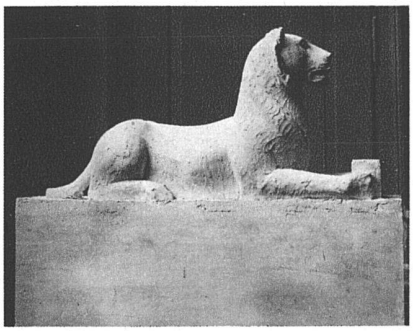
Walter Scheuermann, Zürich, I. Preis



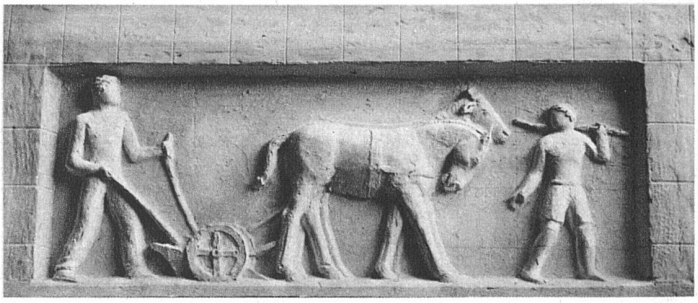


Karl Geiser, Zollikon, II. Preis

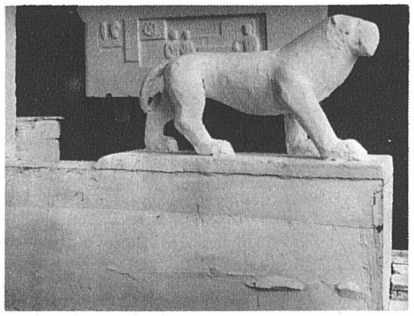


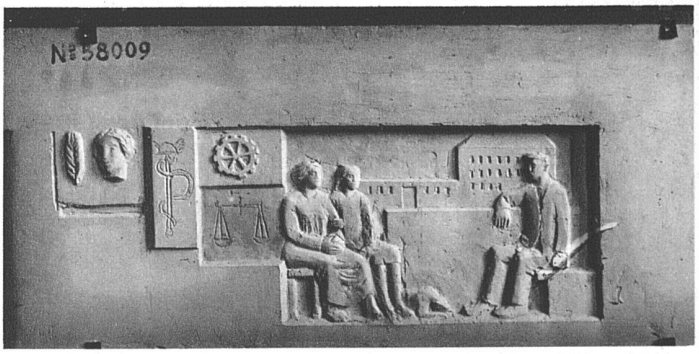


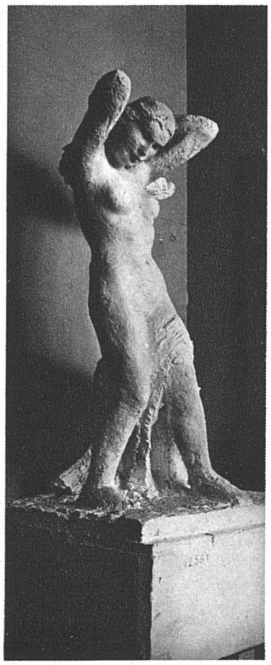
Hermann Hubacher, Zürich, III. Preis ex aequo

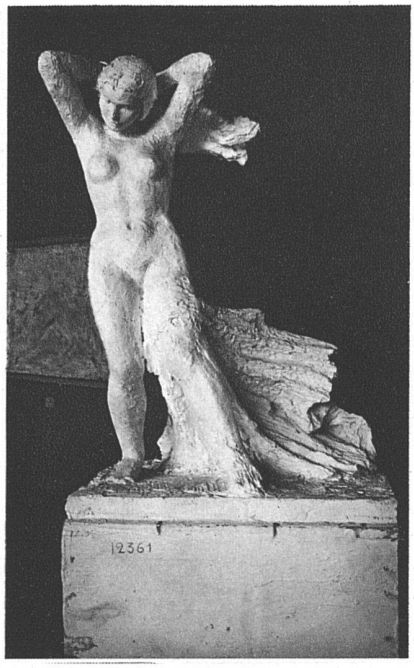


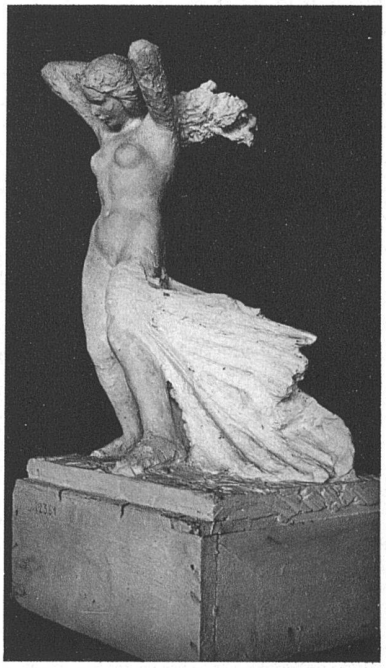
Emil Stanzani, Zürich, III. Preis ex aequo









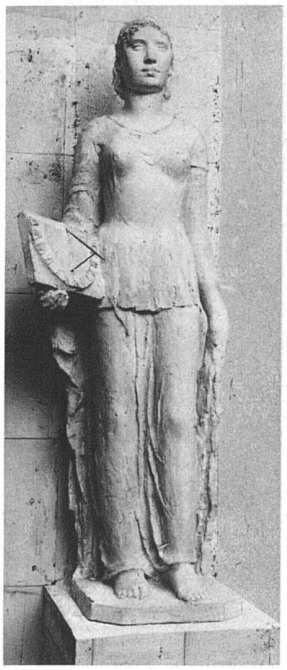


Walter Scheuermann, Zürich, Figur Stampfenbachstrasse, I. Preis

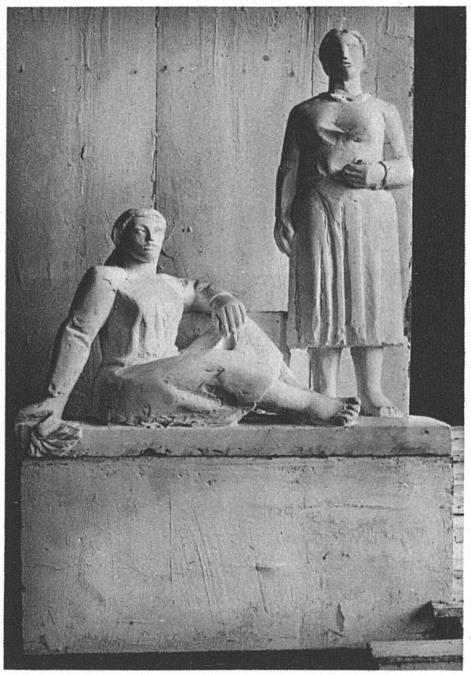
Plastikwettbewerb für die kantonalen Verwaltungsgebäude am Walcheplatz, Zürich

Plastik Scheuermann. Eine charmante junge Dame, in aparter, plastisch reich bewegter Stellung mit schöner Oberflächenmodellierung — man begreift, dass sie dem Preisgericht Eindruck gemacht hat — sie ist auch wirklich plastisch sehr gut — aber es ist eine Kleinplastik, die nicht einmal doppelt so gross, geschweige dann lebensgross und gar doppelt lebensgross sein dürfte, denn dann geht der ganze Charme verloren, der im Exzentrischen des Motivs und der starken Wirkung der Oberfläche begründet liegt. Die Drücker der Modellierung hängen nun einmal vom Daumen des Modellierenden ab und behalten ihre Grösse, auch wenn sich die Grundform ums Zehnfache vergrössert, d. h. die stark belebende Wirkung der Oberflächenmodellierung wird bei der Ausführnug verlorengehen. Und was soll ein ins weit Uebermenschliche vergrössertes Nippfigürchen? Der unvermeidliche Witz wäre ja zu ertragen, dass die Verwaltung in diesem Gebäude eine «windige Angelegenheit» sei, wenn diese Windsbraut irgend etwas besagen würde, wenn irgendein Zusammenhang fühlbar wäre, aber das Verwaltungsgebäude ist doch kein Sportplatz oder Strandbad? Aehnliches gilt auch für das Pferderelief: wozu diese Aufregung, dieses enorme Getue an einer so harmlosen Stelle? und auch hier wird man die rassig-derbe handwerkliche Ausführung des Modells nicht mitvergrössern können.

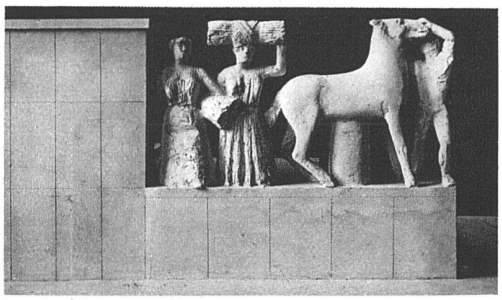
Hermann Hubacher



Emil Stanzani

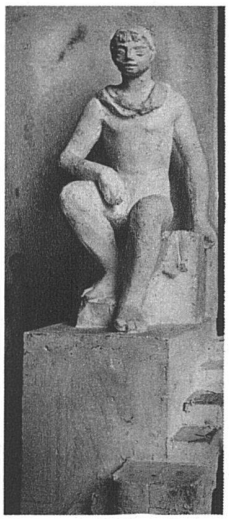


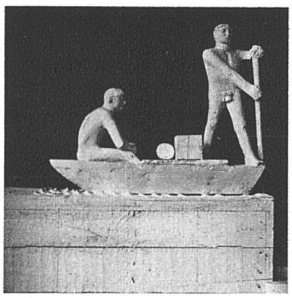
Karl Geiser

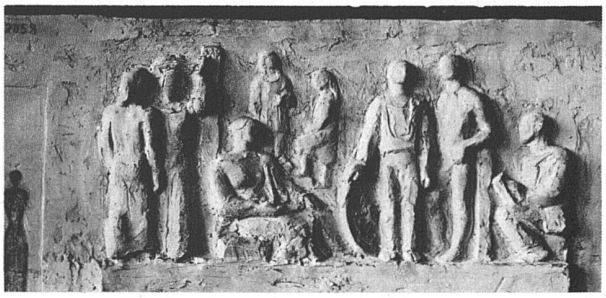


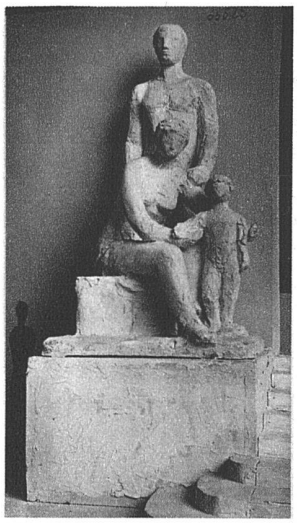
Franz Fischer, Sala-Capriasca
links: Gruppe Stampfenbachstrasse
darunter: Schiffer an Stelle des Löwen
oben: Aufgelöste Gruppe statt Relief

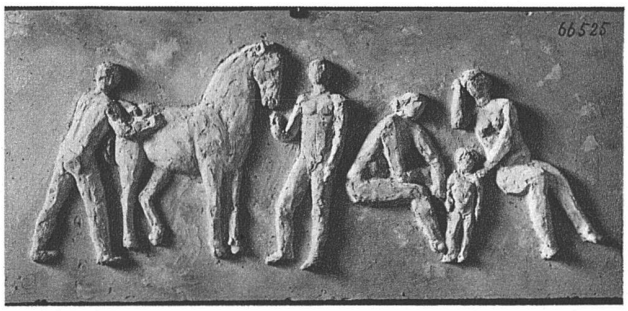
rechts: *Ernst Gubler,* Zürich
Figur Stampfenbachstrasse
darunter Relief







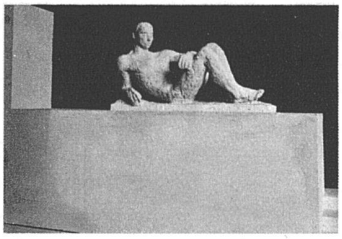




Otto Müller, Zürich
links: Gruppe Stampfenbachstrasse
oben: Relief

Arnold Hünerwadel, Zürich
Relief

Otto Bänninger, Zürich
unten links: Detail vom Relief
daneben: liegende Figur (statt Löwe)



Plastikwettbewerb für die kantonalen Verwaltungsgebäude am Walcheplatz, Zürich

Alle auf dieser Seite abgebildeten Arbeiten erhielten Entschädigungspreise